



Sonnenuntergang am Losheimer Stausee



Einen Sonnenuntergang bewusst zu erleben, ist immer etwas ganz Besonderes. Dabei ist es unerheblich, ob man sich im Urlaub oder Zuhause befindet. Man muss nicht immer in die Ferne schweifen, auch in unserer Gemeinde am Losheimer Stausee kann man an einem Sommerabend diese besondere Stimmung einfangen und auf sich wirken lassen. Es ist ein erhebendes Gefühl, wenn die Abendsonne alles in ein mildes Licht taucht, wobei sich ein Glanz des Friedens über die Landschaft legt. Viele Gäste, aber auch Einheimische, nutzen die langen Sommerabende, um der Hektik des Alltags zu entfliehen, dabei die

Stille der Natur zu genießen. Wenn die letzten Badegäste sich auf dem Heimweg befinden, bereiten sich die ersten Schatten über den Liegewiesen aus. Nach einem erlebnisreichen Tag kehrt Ruhe ein. Nur noch einige „Wasserratten“, welche den Sonnenuntergang nutzen, um ungestört einige Runden zu drehen, fühlen sich wohl im kühlen Nass. Von einer der am Ufer stehenden Bänke kann man den bevorstehenden Sonnenuntergang mit all seiner Pracht bewundern. Zum letzten Mal an diesem schönen Sommertag taucht die Sonne den fast spiegelglatten See in ein goldenes Licht, um sich mit letzter Energie hinter den Kuppen des Schwarzwälder-Hochwaldes zu verabschieden. Der Bootsteg, an dem tagsüber reger Betrieb herrscht, hat seine Boote alle an Bord und die Pforten geschlossen. Auch die Segler und Surfer haben ihr Freizeitvergnügen eingestellt. Fast lautlos gleitet eine Entenfamilie in das schützende Schilf, um ihr Nachtlager zu beziehen. Ebenso haben die heimischen Haubentaucher die Jagd nach den Fischen aufgegeben und sind unbemerkt im seichten Wasser abgetaucht, um ihr Quartier vor feindlichen Spähern zu schützen. Nur der Graureiher steht noch unbeweglich im mannshohen Schilf, und hofft im Schatten der untergehenden Sonne auf eine leichte Beute. Vereinzelte Vogelstimmen vom nahen Walde her sind Musik in den Ohren aufmerksamer Zuhörer. Ausnahmen sind die schwarzen Gesellen, welche mit ihrem zänkischen Geschrei auf einer nahe gelegenen Baumgruppe ihr Nachtlager verteidigen, dabei die Abendruhe am See beeinträchtigen. Eher angenehm ist das Zirpen der Grillen vom nahen Ufer her. Es ist ein bewegender Augenblick, wenn die Sonne versinkt und mit ihr die wohlige Wärme. Schon zeigt der Mond über den Hängen erste Konturen, bevor er in voller Größe aufläuft und sein heller Schein die Dunkelheit der Nacht noch aufzuhalten versucht. Die Wärme der Sonne kann er jedoch nicht ersetzen. Wer einen Blick zum Himmel riskiert, dem scheint unser Nachbar der Abendstern, welcher sich blinkend deutlich von seinen Artgenossen abhebt, in greifbarer Nähe zu sein. Leichter Nebel legt sich wie ein Schleier über den See und alles unter ihm Liegendes zu einem erholsamen Schlaf einlädt, um mit neuer Energie den kommenden Tag zu begrüßen. Schwacher Lichtschein und aufsteigende Rauchfäden zeigen an, dass noch einige Grillfreunde auf dem Campingplatz zugange sind, bevor auch dort die Lichter ausgehen.

Ein unvergessenes und beeindruckendes Erlebnis, ein Sonnenuntergang am See.

Otto Kuhn

Losheim am See

Mitglied der Seniorenredaktion



Senioren-Zeitung



So waren wir früher angezogen

Immer, wenn ich Pippi Langstrumpf im Fernsehen anschau mit den Strümpfen, die von Strumpfbändern gehalten wurden und einen Teil vom Oberschenkel frei ließen, denke ich an meine Kindheit. Wir hatten alle ein „Leibchen“ an. Daran waren an Knöpfen die Strumpfbänder angebracht, die die Strümpfe hielten. Ständig musste Mutter abgegangene Knöpfe annähen, damit die Strümpfe nicht ins Rutschen kamen. Dann gab es im Frühjahr immer einen Kampf um die Kniestrümpfe, die wir nicht früh genug gegen die lästigen langen Strümpfe, die im Winter aus Wolle waren, und immer „gekratzt“ haben, tauschen konnten. Endlich waren wir befreit vom Leibchen samt Strumpfbändern. Ein Segen war die Strumpfhose, die neben der Waschmaschine die größte haushaltstechnische und textile Erfindung des letzten Jahrhunderts war. Gewechselt wurde die Unterwäsche nur einmal in der Woche. Samstags nach dem Bad in der Bütt, gab es einen frischen Schlafanzug und die frische Wäsche für die kommende Woche. Es wurde streng unterschieden zwischen Alltags-, Schul- und Sonntagskleidung. Werktags gab es eine rote Schleife ins Haar und sonntags eine weiße. Nach der Schule mussten wir uns umziehen und die Alltagskleidung anziehen. Sonntags trugen wir die unverwüstlichen Bleylekleider in Rot oder Blau, die die Älteren zum Auftragen an die Jüngeren weitergaben. Waren sie zu kurz, wurde ein Stück angestrickt. Gerne hätten wir Halbschuhe getragen, aber es mussten hohe braune „Elefantenschuhe“ sein, die

für die Füße so gesund sein sollten. Ganz schlimm war die Situation nach dem Krieg. Es gab keine Schuhe zu kaufen für die nun größer gewordenen Füße. Zum Glück konnte Mutter auf dem Schwarzmarkt ein Paar Schuhe ergattern. Aus aufgetrennten Hosen und Jacken meines Vaters wurden Mäntel und Röcke genäht. Selbst aus Übergardinen wurden Kleider angefertigt. Das noch gut erhaltene Kommunionkleid meiner älteren Schwester, in dem auch ich zur Kommunion ging, konnte nun auch meine jüngere Schwester tragen. Mit wachsendem wirtschaftlichen Aufschwung ging es mit der Kleiderbranche aufwärts. Aus Kindern wurden Teenager und junge Erwachsene, die nun Jacken, Mäntel und Pullover in den Textilgeschäften kaufen konnten, obwohl noch sehr viel Stoff für Kleider und Kostüme bei der Näherin verarbeitet wurde. Es hat noch lange gedauert, bis weit in die 60er Jahre, bis die lange Hose für die Frau gesellschaftsfähig war. Heute ist sie aus der Garderobe der Frau nicht mehr wegzudenken, obwohl die Modebranche schon oft versucht hat, der Frau wieder Rock und Kleid schmackhaft zu machen, aber bis jetzt ohne nennenswerten Erfolg.

Wenn ich mir heute etwas Neues zum Anziehen kaufe, scheue ich mich immer noch das Kleidungsstück sofort anzuziehen. Das alte Muster „das ist für gut“ hat einen sehr lange geprägt.

Gertrud Dewald

OT Bachem

Mitglied der Seniorenredaktion



Ein Kind der Heimat

Es war einmal ein Philosoph,
fand jung der Heimat Enge doof
und hat sich fern`res Leben
in die weite Welt begeben,
studiert und Karrier` gemacht,
es zum Professor gar gebracht.

Und nach und nach, auf leisen Sohlen,
hat sich Erinnerung eingestohlen
an Heimatleut und Heimatland,
hat mit dem Herzen dann erkannt,
dass in der Heimat seine tiefsten Wurzeln sind,
so wie bei jedem Menschenkind,
und dass aus seiner Wurzeln Kraft
des Menschen Geist sich nährt und schafft
und nach Erkenntnis strebt voll Lust.
Der Philosoph hieß: Peter Wust.
Da, wo einst seine Wiege stand,
ist heut` die Straß` nach ihm benannt.
Dort steht auch noch sein Elternhaus,
aus dem es einst ihn trieb hinaus.
Seine Werke sind heut` weltbekannt.
Straßen und Schulen sind nach ihm benannt.
Woher er kam? Na, rate mal!
Sein Heimatdorf war: RISSENTHAL.

Rosemarie Lehnen

OT Rissenthal